







«Bildung statt Bomben!» In Zürich, Basel, Bern oder auch in Bellinzona wehren sich Jugendliche und kämpften für ihre Zukunft. Fotos: Urs Jaudas, Keystone (3)

«Zeit, zu eskalieren»: Wie die Jugend im Land demonstrierte

Nationaler Jugendstreik Junge Menschen gingen gestern in der ganzen Schweiz auf die Strasse. Sie fordern bessere Schulen, bessere Chancen, eine bessere Zukunft. Ohne Gewalt ging es nicht.

Yann Cherix

Pasta in Bellinzona, Randensuppe in Basel und ein auf der Trompete herzerwärmend gespieltes «Bella Ciao» in Bern. Dem Nieselregen begegneten sie gestern Nachmittag zuerst einmal mit Gemütlichkeit und dem festen Willen, durchzuhalten. Es sollte ein langer, kalter Tag werden. Und ein ereignisreicher.

In den grossen Städten der Schweiz ist am Nachmittag die Stimmung gelöst, fröhlich und farbig. Aufbruch liegt in der Luft. Ein Zeichen soll gesetzt werden. Für die Jugend. Für eine bessere Zukunft.

Die Schweizer Jugend will ihren Unmut ins Land tragen. Und alle sollen es hören.

Vor dem Landesmuseum beim Hauptbahnhof, dem Startpunkt des bewilligten Umzugs in Zürich, werden noch letzte Retuschen an den regenbogenfarbenen Schildern vorgenommen. Auch in Bern oder Basel kritzeln junge Menschen ihre Parolen auf Karton. Die Schreibweise unterscheidet sich durch den Dialekt, der Inhalt nicht.

Zukunft, Krieg, Klima. Es sind an diesem Tag die Schlüsselwörter einer Generation.

«Unsere Zukunft», rufen sie

Eine junge Frau murmelt durch einen dicken Schal: «Es wird verdammt laut. Und es wird gross.»

Noch ist an diesem Nachmittag aber nicht klar, wie gross dieser Streiktag tatsächlich werden wird. Und was genau passieren wird. Aktionen sind an allen Orten bis tief in den Abend geplant.



«Einige meiner Studienkolleginnen können sich die Miete nicht mehr leisten. Wenn es die oben nicht machen, müssen wir es tun.»

Nils
21, Student, Zürich

In Basel werden früh erste Böller gezündet, Läden und Gebäude versprayt. Die Polizei fährt den Wasserwerfer auf, die zentrale Wettsteinbrücke ist bereits am späten Nachmittag gesperrt. Scharmützel zeichnen sich ab.

Es war schon vor dem Start des Jugendstreiks die zentrale Frage: Nimmt die Bewegung in den Städten, im Land von Genf über Biel bis nach St. Gallen richtig Fahrt auf? Oder wird der Protest, so wie in Frankreich, wieder von gewalttätigen Ausschreitungen dominiert, gebremst und politisch instrumentalisiert?

Die Antworten darauf sind so divers wie die Organisatoren. Klar ist nur, dass die Hoffnung auf echten Wandel gross ist. «Unsere Zukunft», rufen sie überall.

Organisiert wird der Schweizer Jugendstreik von einer heterogenen Allianz. Linke Kreise dominieren, dazu gehören die Juso, die Jungen Grünen und die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA).

Ihr Anspruch ist klar: Die Schweiz ist keine Insel und soll Teil einer europäischen, gar globalen Bewegung werden.

Der hiesige Protest ist zumindest auf der offiziellen Website schon heute Teil einer internationalen Koalition, die mit kämpferischen Parolen operiert: «Now it's time to escalate!»

«Zeit, zu eskalieren!»

Wie eine solche Eskalation aussehen soll, wird offengelassen. Linke Kreise in Winterthur, Bern oder Zürich haben in den sozialen Medien diese Worte bereits mit Bildern von brennenden Barrikaden versehen. Auch die Jungen Grünen und die Jungsozialisten spielen im Vorfeld mit Feuer und fragen: «Sött Züri brenne?» An der Basler Demo loderte bereits am Nachmittag ein erstes Feuer vor dem Hirscheneck.

Die Junge SVP sieht bereits im Aufruf eine justiziable Grenze überschritten. Schon im Vorfeld drohte sie mit einer Strafanzeige, «sollte es tatsächlich zu Ausschreitungen kommen».



«Wir sind uns bewusst, dass wir privilegiert sind, aber wir müssen laut sein für jene Leute, die es nicht können.»

Paula
15, Gymnasiastin, Bern

Der Ton ist gesetzt, die Debatte über Gewalt angestossen. Einmal mehr.

Für Damir Skenderovic ist diese Diskussion über die Gewalt der demonstrierenden Jugendlichen eine falsche Gewichtung – alimentiert auch durch die Medien. Der Professor der Universität Freiburg forscht seit langem zum Wesen des Protests und sagt: «Ja, Protest hatte in der Geschichte immer wieder auch einen Gewaltaspekt.»

Für ihn als Historiker ist aber etwas anderes entscheidender. Er sieht Protest stets auch als Antriebsfeder der Geschichte. «Gerade passiert das wieder.»

«Eine gesellschaftliche Malaise»

Skenderovic verfolgt darum diesen Streiktag genau; und die Haltung der jungen Protestierenden, die die Zukunft prägen werden. «Und man muss sagen: Zu sehen ist eine gesellschaftliche Malaise.»

Laut Skenderovic sieht man gerade heute wie in einem Brennglas die grosse Verunsicherung einer ganzen Generation. Klima, KI, geopolitische Verwerfungen, soziale Medien und materielle Fragen. «Die Themenpalette ist sehr breit und heterogen.»

Das ist auch gut an diesem Tag mit wechselhaftem Wetter zu sehen. Junge Menschen sind aus ganz unterschiedlichen Gründen auf die Strasse gegangen.

Für bezahlbaren Wohnraum, bessere Lehrlingslöhne, Frieden und Abrüstung. Gegen Kapitalismus, für Palästina und eine lebenswerte Zukunft.

Für Damir Skenderovic ist das keine Besonderheit der aktuellen Jugendbewegung. «Bereits die 68er-Bewegung war sehr heterogen in ihren Forderungen.»

Geblieben ist aber die Gefahr, gerade dadurch anfälliger für Vereinnahmungen zu sein.

Der beste Beweis dafür zeigt sich schon beim Eindunkeln an diesem Freitag. Während in Bern



«Unser Geld darf nicht in Waffen investiert werden. Wenn einige randalieren, zeigt das die grosse Unzufriedenheit.»

Ali Hussin und Yacine
Beide 16, Schüler, Winterthur

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten den Demonstrationszug zum bunten Spaziergang machen, marschieren in Basel schwarz gekleidete Vermummte voraus, verschmieren UBS und Globus und bringen sich gegen die Polizei in Stellung. Mitten im Feierabendverkehr brennen Barrikaden.

Es wird eine lange Nacht. Im ganzen Land.

Mitarbeit: René Laglstorfer, Franziska Zaugg, Michael Bucher, Jonas Keller, Manuela Humbel